



# Neue Phänomenologie

## Geleitwort

In letzter Zeit häuft sich im deutschen Sprachraum der Gebrauch des Terminus „*Neue Phänomenologie*“. Dass das Adjektiv „neu“ mit großem Buchstaben geschrieben wird, deutet nicht einfach auf eine Tendenz in der Rezeption „alter“ phänomenologischer Themen und Theorien, sondern auf einen radikalen *Neuanfang* in und mit der Phänomenologie. Es geht also nicht um einen speziellen Anschluss an die große Tradition eines bestimmten Methodengebrauchs, der mit Edmund Husserl ansetzt und sich in verschiedenen Richtungen fortsetzt (Heideggers Fundamentalontologie, Schellers Wertphilosophie, Sartres und Merleau-Pontys Leibphilosophie, Ingardens Schichtenästhetik usw.), sondern um eine Zäsur in der Geschichte des phänomenologischen Denkens – letztlich um einen alternativen phänomenologischen Zugang zu den Sachen selbst. Den Neubeginn markiert der erste Band des *Systems der Philosophie* des in Kiel tätigen Philosophen Hermann Schmitz, eines umfangreichen Projekts, das in der Zeit zwischen 1964 und 1980 in zehn Bänden ausgearbeitet worden ist und das in Sachen Begriffsarbeit und Ideenvielfalt nicht nur in der deutschen Gegenwartsphilosophie seinesgleichen sucht. Ab 1980 gebraucht Schmitz selber ausdrücklich die Bezeichnung „Neue Phänomenologie“ für seinen eigenwilligen Ansatz. In der Gegenwart folgen ihm dabei immer mehr deutschsprachige Philosophinnen und Philosophen. Aber auch außerhalb Deutschlands beginnt sich diese Bezeichnung für eine neue Art von (phänomenologischer) Philosophie zu etablieren. Schließlich wird auch mit dem folgenden Band von *Synthesis philosophica* dieser Trend dokumentiert und ein Stück weit vorangetrieben.

Was sind die Ähnlichkeiten, was andererseits die Unterschiede zwischen der Phänomenologie Husserl'scher Prägung und der Neuen Phänomenologie? Beiden ist das Anliegen gemeinsam, die *unwillkürliche Lebenserfahrung* des Menschen von alltäglichen und theoretischen Vorgriffen und Interpretationen unverstellt darzustellen, wozu es einer eigens ausgearbeiteten Methode und Begrifflichkeit bedarf. In beiden Spielarten der Phänomenologie sucht man die Phänomene möglichst standpunktneutral zu beschreiben. Die gemeinsamen Gegner sind der *Naturalismus* und der *Psychologismus*, der letztere bei Schmitz unter dem Namen „*Introjektionismus*“. Es gilt, Widerstand zu leisten gegen die einseitige Reduktion der Erfahrung auf (natur)wissenschaftliche Tatsachen und die Aufhebung von geltenden Bedeutungsgehalten in psychischen Erlebnissen (Husserl) bzw. die Projektion psychischer Geschehnisse in einen imaginierten seelischen „Innenraum“ (Schmitz). Den Gemeinsamkeiten stehen aber wichtige Unterschiede gegenüber. Während sich Husserl in immer neuen Anläufen um eine transzendentalphilosophisch fundierte *Bewusstseinsanalyse* bemühte, spielt bei Schmitz der *Leib* den Dreh- und Angelpunkt des phänomenologischen Philosophierens. Zwar wird auch in der

älteren Phänomenologie Leiblichkeit des erkennenden Subjekts in die Analyse mit einbezogen – so etwa bei Merleau-Ponty und Sartre –, aber nicht mit derselben Konsequenz und Facettenvielfalt wie in der Schmitz'schen Version der Phänomenologie. Man könnte diesen Unterschied in der Gewichtung des Interesses an leiblichen Phänomenen folgendermaßen ausdrücken: In der älteren Phänomenologie wird *nebenbei auch* der Leib thematisiert, in der Neuen Phänomenologie nimmt er dagegen einen *zentralen* Platz in der Analyse ein. Das Rückgrat der Husserl'schen Phänomenologie ist die Bewusstseinsphilosophie, dasjenige der Schmitz'schen die Leibphilosophie.

Es ist unmöglich, in einem kurzen Geleitwort auf die vielen Wege hinzuweisen, welche Hermann Schmitz mit seinen zahlreichen Publikationen in den vergangenen sechs Jahrzehnten der philosophischen Sacherforschung eröffnet oder zumindest angerissen hat. Allein wegen der thematischen Breite seiner Veröffentlichungen und ihrer Selbstverortung innerhalb der Gegenwartsphilosophie mit kritischem Bezug zur Tradition hat sich Schmitz den Namen eines originellen Denkers verschafft, unabhängig davon, ob man mit den Ergebnissen seiner Philosophie einverstanden sein wird oder nicht. Wie kaum ein anderer Philosoph hat Schmitz das Alphabet der menschlichen Leiberfahrung ausbuchstabiert, dessen einzelne Bestandteile mittlerweile zum festen neuphänomenologischen Vokabular gehören (es seien hier nur einige Termini genannt: *leibliche Dynamik, Engung, Weitung, Spannung, Schwellung* (des Leibes), *epikritische* und *protopathische Tendenz, leibliche Kommunikation, Einleibung, Ausleibung, Leibesinseln* etc.). Schmitz geht es nicht nur darum zu zeigen, was es heißt, einen Leib zu haben, sondern vor allem darum, was es heißt, sich als leibliches Wesen zu erleben. Außerdem wird man sich in der Neuen Phänomenologie des *pathischen Charakters des Raumes* bewusst – und vice versa: der *Räumlichkeit der Gefühle*. Schmitz ist vor allem durch seine These vom *atmosphärischen* Charakter der Gefühle bekannt geworden: Gefühle sind nicht innere seelische Zustände eines Menschen, sondern ihn von außen ergreifende Mächte. In seinem zweibändigen Werk *Weg der europäischen Philosophie. Eine Gewissensforschung* (2007) geht Schmitz den historischen Errungenschaften des abendländischen Denkens nach, welches trotz aller Verdienste dazu beigetragen hat, dass uns der Zugang zur unwillkürlichen Lebens- und Leiberfahrung versperrt bleibt: das demokritisch-platonische Paradigma der Vergegenständlichung, der Singularismus und Konstellationismus, das ironistische Zeitalter.

Trotz der enormen Wichtigkeit von Schmitz' systematischen und historischen Beiträgen zur Begründung einer neuartigen Denkweise, welche den Phänomenen sachgerecht nachspürt, sollte man die Neue Phänomenologie nicht allein auf das monumentale Werk des einst in Kiel lehrenden Philosophen begrenzen. Es wäre eine Aufgabe für sich, den Weichstellungen für die neuphänomenologische Denkweise in der älteren Philosophie nachzugehen, ebenso wie es Sinn hätte, Möglichkeiten der Entwicklung dieser Denkweise in der Zukunft anzudeuten. Dies müsste in eigenen Publikationen geschehen, denn es handelt sich um eine Aufgabe von einigem Umfang. An dieser Stelle kann nur an bestimmte historische Figuren bzw. Stationen hingewiesen werden, welche dann in einem weiteren Schritt in Beziehung zueinander gebracht werden könnten und so ein vollständigeres Bild von der Entwicklung der Neuen Phänomenologie ergeben würden.

Der Anfang müsste mit der *Lebensphilosophie* gemacht werden, vor allem mit Nietzsches Forderung, den Leib zum thematischen Leitfaden der philosophischen Analyse zu machen – dann aber vor allem mit Ludwig Klages,

dem gleichermaßen unterschätzten wie verfemten Denker, dessen „Erscheinungswissenschaft“ eine alternative Phänomenologie gegenüber derjenigen Husserls darstellt, aber einige Nähe zur Neuen Phänomenologie Hermann Schmitz’ aufweist (vor allem wenn es um die Herausstellung der Polarität von Ausdruck und Eindruck geht, ferner um den atmosphärischen Charakter der Ausdruckswahrnehmung, allgemein um die pathischen Momente im Wahrnehmungsprozess, die Kritik des naturwissenschaftlichen Reduktionismus usw.). Neben der Lebensphilosophie, von deren Nähe zur Neuen Phänomenologie in diesem Themenband noch die Rede sein wird, war auch die Arbeit bestimmter *interdisziplinärer* Autoren für die neuphänomenologische Erforschung psychischer bzw. psychophysischer Erscheinungen anregend – es handelt sich um folgende Grenzgänger zwischen Philosophie, Psychologie, Psychosomatik, Psychiatrie und Medizin: Frederik J. J. Buytendijk, Erwin Straus, Viktor von Weizsäcker, Hubertus Tellenbach, Herbert Plügge u. a. In ihren Arbeiten geht es um die Zusammenhänge von Wahrnehmung, leiblichem Befinden und verschiedenen Gefühlszuständen. Ihre Schriften können allesamt als eine Fundgrube origineller Einsichten auch in heutiger Zeit dienen und zeigen damit, wie ihre Autoren den heute dominierenden „Neurophilosophen“ und *Philosophers of Mind* um einiges voraus waren, wenn es um die Erforschung der Zusammenhänge von Leib und Seele bzw. Geist geht. Schließlich soll trotz der durch den Zusatz „neu“ scheinbar aufgebauten Differenz zwischen „alter“ und „neuer“ Phänomenologie nicht aus dem Auge verloren werden, dass es bereits in der älteren phänomenologischen Tradition Ansätze zum neuphänomenologischen Verständnis mancher Begriffe gab (das Konzept der *lebensweltlichen* Erfahrung beim späten Husserl, Heideggers und Bollnows Begriff der *Stimmung*, Analyse einzelner *Gefühle* bei Scheler oder den Münchener Phänomenologen, Merleau-Pontys Beschreibung des *Chiasmus* von Leib und Welt o. dgl.). Man sollte aus den Differenzen keinen Hiatus machen – aber auf der anderen Seite auch nicht das Novum übersehen, das Schmitz’ Philosophie mit sich gebracht hat.

Keine Frage – Hermann Schmitz hat mit seinem umfangreichen Werk ein Zeichen gesetzt, ja geradezu ein Ausrufezeichen in der aktuellen deutschsprachigen Philosophie, welche sich im akademischen Bereich zwischen den Standorten der analytischen Philosophie, Hermeneutik und Postmoderne zu positionieren und sich eine wiedererkennbare Form zu geben sucht. Auch äußerlich gesehen, spricht einiges dafür, dass die Neue Phänomenologie immer präsenter in der Öffentlichkeit wird: 1992 wurde in Kiel die *Gesellschaft für Neue Phänomenologie* gegründet, 2006 am Institut für Philosophie der Universität Rostock eine eigene Lehrstelle errichtet (die *Hermann-Schmitz-Stiftungsprofessur für phänomenologische Philosophie*, deren Inhaber Michael Großheim ist), seit mehr als zwanzig Jahren erscheint beim Alber-Verlag eine eigene Publikationsreihe zur Neuen Phänomenologie. Es wundert daher nicht, dass die Neue Phänomenologie immer mehr Resonanz auch bei anderen Denkern findet, die ähnliche Forschungsinteressen verfolgen. Hier seien nur einige genannt: Gernot Böhme, in dessen „Neuer Ästhetik“ (er spricht auch von „Asthetik“, um den Wahrnehmungsaspekt noch stärker zu betonen) der Begriff der (machbaren bzw. inszenierbaren) Atmosphäre eine zentrale Rolle spielt, Thomas Fuchs’ Beiträge zur phänomenologischen Anthropologie (Fuchs scheint die Tradition jener Psychiater fortzusetzen, die auch philosophisch den Erscheinungen der menschlichen Seele auf der Spur sind), die Arbeiten des Schmitz-Schülers Michael Großheim, dem wir die Studie *Ludwig Klages und die Phänomenologie* (1994) verdanken, welche für die historische Verbindung älterer Ansätze mit den neuphänomenologischen von Bedeutung

sein wird, Jürgen Hasses „mikrologische“ Studien zu verschiedenen Erfahrungsbereichen, die auch sozial kodiert sind (z. B. Atmosphären in Verkaufshäusern, auf Märkten, Friedhöfen usw.), Jens Soentgens Thematisierung des Unscheinbaren in Form von Dingen und Stoffen usw. (Der Verfasser dieses Geleitworts ist hoch erfreut darüber, dass er u. a. die drei letztgenannten Autoren für diesen Zeitschriftband gewinnen konnte.)

Für die Fruchtbarkeit des neuphänomenologischen Ansatzes spricht auch seine Verwertung in *interdisziplinären* Kontexten. So können von einer Atmosphärentheorie des seelischen Lebens fruchtbare Impulse für eine nicht rein empirisch eingestellte Psychologie und Psychotherapie ausgehen. Das Konzept der Leiblichkeit kann wiederum in der Theorie und Geschichte der Medizin, der Hebammenkunde, Physiotherapie und Bewegungswissenschaft fruktifiziert werden (man vergleiche einzelne Bände der Alber-Reihe zur Neuen Phänomenologie mit Beiträgen aus diesen oder ähnlichen Disziplinen). Auch die soziologische Forschung kann aus der neuphänomenologischen Betrachtung der kollektiven Atmosphären und Stimmungen Nutzen ziehen, wie bereits die Arbeiten Gernot Böhmes zur Ästhetisierung der Ökonomie oder Jürgen Hasses zur Stadtgeographie gezeigt haben – und angesichts der Ähnlichkeit in der verwendeten Begrifflichkeit wäre auch ein Vergleich mit der gegenwärtig intensiv diskutierten sozialen Resonanztheorie Hartmut Rosas wünschenswert (evtl. auch die Frage nach einem möglichen Einfluss der neuphänomenologischen Debatte über Gefühle auf diese). Es ließen sich aber auch Möglichkeiten der Thematisierung von Naturphänomenen vorstellen, um auf eine alternative Deutung derselben hinzuweisen, welche dem naturalistischen Reduktionismus entgeht (z. B. der Materialität von Stoffen, der Expressivität des Leibes, des Anmutungscharakters von Bewegungen usw.).

Aber auch innerhalb des philosophischen Diskurses lassen sich interessante Vergleiche und Verbindungen vorstellen. Es ist nicht nur die Verwandtschaft (bei aller Verschiedenheit!) der Ansätze Schmitz' und Husserls – die Ausbildung einer genuin philosophischen Methode, welche sich zur Beschreibung von Phänomenen eignet – von innerphilosophischem Interesse. Die in der *analytischen Philosophie* (vor allem derjenigen des Geistes) thematisierte methodische Differenz zwischen der Perspektive der *ersten Person* und derjenigen der *dritten Person*, ferner die Debatte über die epistemische und ontische Eigenständigkeit der sog. *qualia* könnten aus Sicht der Neuen Phänomenologie behandelt und eigens gelöst werden (in diese Richtung weist Schmitz' Herausstellung der Selbstständigkeit der *subjektiven Tatsachen*). Die in der Tradition der *Hermeneutik* (vor allem beim Dilthey-Schüler Georg Misch) geforderte „Erweiterung der logischen Fundamente“ lässt sich gut an der in der Neuen Phänomenologie vorgenommenen Explikation von vielsagenden Eindrücken und Analyse der sinngesättigten Ausdruckswahrnehmung demonstrieren. Und auch wenn sich die neuphänomenologischen Ansätze und diejenigen der *postmodernen Philosophie* scheinbar gegenüberstehen oder zumindest verschiedene Intentionen zu verfolgen scheinen, ließe sich auch hier eine gewisse begriffliche Affinität feststellen – am besten ist dies aufweisbar am Schmitz'schen *Mannigfaltigkeitskonzept*, welches eine notwendige Unschärfe unserer kognitiven Vermögen und Unbestimmtheit des in kognitiven Akten zu erfassenden Gegenstands (binnendiffuse Bedeutsamkeit, wie Schmitz zu sagen pflegt) in Kauf nimmt. Auch philosophieintern lässt die Rezeption der Neuen Phänomenologie die Hoffnung auf eine Erneuerung und Befruchtung des philosophischen Sachdenkens aufkommen.

Es wäre wünschenswert, wenn die Neue Phänomenologie nicht allein auf die Rezeption und Interpretation der Philosophie von Hermann Schmitz

beschränkt bliebe, wiewohl gerade mit seinem *System der Philosophie* der Grundstein für eine neue Denkweise in der Gegenwartsphilosophie gelegt worden ist – ein Verdienst, welches Schmitz den Ruf eines eminenten Sachdenkers einbringen wird, trotz des relativ späten Einsetzens der Rezeption seiner Schriften und aller Meinungsdivergenzen, die man seiner Philosophie gegenüber zu pflegen mag. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass es eine Herausforderung wäre, die historischen Wurzeln der Neuen Phänomenologie in einer bestimmten Spielart der Lebensphilosophie aufzuspüren, vor allem in der Ausdrucks- und Charakterkunde Ludwig Klages' – natürlich mit der nötigen Distanz zu seinen metaphysischen Fundamentalansprüchen und seiner prophetischen Haltung, die ihm leider zur Zeit des Nationalsozialismus einige Popularität einbrachte. Außerdem könnte die Neue Phänomenologie zur Klärung und Besserung des Verhältnisses zwischen Philosophie und Psychologie beitragen, indem man von einer gegenseitigen Usurpation der Arbeitsgebiete absehen würde, um damit ihre produktive Kooperation in Gang zu bringen und den einst aufgerissenen Graben zwischen Essentialismus und Psychologismus zu überwinden. Eine wichtige Errungenschaft der Neuen Phänomenologie wäre die Rehabilitierung der *pathozentrischen* Seite der Subjektivität gegenüber ihrer kognitiven Überbewertung in der Tradition (den Menschen nicht bloß als Denksubjekt, sondern vor allem als *empfindliches* Subjekt betrachten), wozu der – u. a. auch von Gernot Böhme vorgeschlagene – Perspektivenwechsel vom *Ich* zum *Mich* gehört. Das Theorem der *affektiven Betroffenheit* gibt diesem Perspektivenwechsel einen plastischen Ausdruck. Auch die *Ontologie* könnte sich unter dem Einfluss des neuphänomenologischen Denkens erneuern, sozusagen *sub specie impressionis*, derart, dass das Seinsverständnis (oder gar Seinserlebnis!) von der Wirkung abhängig gemacht wird, welcher das Subjekt im Eindruck gewahr wird (hier böte sich ein Quervergleich mit der scharfsinnigen, aber immer noch nicht ausreichend rezipierten Studie von Josef König *Sein und Denken* (1937) an, in der eine originelle Prädikatstheorie entwickelt wird, welche dem Reduktionismus Einhalt gebieten könnte). Auch in *praktischer* Hinsicht könnten die Gedanken der Neuen Phänomenologie von Nutzen sein, eventuell sogar zwecks der Konzeption einer besonderen *Lebenskunst*, welche auf Grund der Einsicht jener in die Lebenszusammenhänge den Menschen, wie dies Schmitz wiederholt ausdrückt, ihr wirkliches Leben begreiflich macht und ihnen vielleicht auch aufzeigt, wie man ein solches Leben bewusst leben sollte, statt sich unter der Wirkung von Alltagsvorstellungen oder gar unterschwellig wirkenden Ideologien in eine Lebensweise einzuleben, welche uns von der eigenen Befindlichkeit und Leiblichkeit entfremdet.

In den folgenden Beiträgen werden einige der vorhin angesprochenen Themen bzw. Probleme angeschnitten, womit das Spezifische der thematischen Ausrichtung der Neuen Phänomenologie deutlich zum Ausdruck kommt. So weist Michael Großheim in seinem Beitrag auf den fundamentalen Charakter des *Situationsbegriffs* bei Hermann Schmitz hin, und versucht im Rückblick auf Heideggers Vorarbeit zur klaren Fassung dieses Begriffs eine Umstellung der Gegenstandsorientierung der phänomenologischen Philosophie anzuregen. Eine spezifische Weise, in der neuphänomenologische Untersuchungen vorgenommen werden, bietet Jürgen Hasse anhand der Interpretation situationsgebundener Eindrücke, welche sich zu einer eigenständigen *mikrologischen* Methode ausbilden lässt. Das zentrale Schmitz'sche Konzept der *Gefühle als Atmosphären* wird kritisch in dem Beitrag von Jens Soentgen diskutiert, damit die wohl kühnste These der Neuen Phänomenologie noch prägnanter gefasst werden kann und die durch sie verursachten Missverständnisse

evtl. sogar Mystifikationen vermieden werden können. In der Regel wird der *sprachliche Aspekt* von Schmitz' Rekonstruktion der unwillkürlichen Lebenserfahrung ausgeblendet, weil er auf den ersten Blick für sie nicht so relevant zu sein scheint – dies versucht Christoph Demmerling in seiner sprachphilosophischen Rekonstruktion der Schmitz'schen Überlegungen auszugleichen, indem er sich bemüht, die komplexen Bezüge zwischen der von Schmitz thematisierten binnendiffusen Bedeutsamkeit von Situationen, den einzelnen situativen Bedeutungen und den sprachlichen Bedeutungen herauszuarbeiten. Auf diese Weise wird es möglich, die Neue Phänomenologie und die *analytische Philosophie* in ein fruchtbares Gespräch miteinander zu bringen, das leider bisher ausgeblieben ist. Einen weiteren aussichtsreichen Vergleich der Neuen Phänomenologie mit anderen Tendenzen und Richtungen in der modernen Philosophie unternimmt Steffen Kluck in seinem Aufsatz, der die Beziehung von Schmitz' Leibphilosophie zu Leiblichkeitskonzepten der *Philosophischen Anthropologie*, repräsentiert durch Denker wie Scheler, Plessner und Gehlen, untersucht, wobei sich der Autor von Schmitz' Anhängern wünscht, dass sie auch die körperhafte bzw. biologische Dimension des menschlichen Seins in den Blickpunkt rücken, ebenso wie – seiner Meinung nach – auch die Anhänger der Philosophischen Anthropologie von Schmitz' leibphänomenologischen Analysen von Vorgängen profitieren könnten, welche bei ihnen einfach als seelisch oder geistig hingenommen, aber nicht ausreichend hinterfragt werden. Eine weitere Komparation unternimmt Henning Nörenberg, nämlich zwischen dem neophänomenologischen Konzept der (solidarischen) *Einleibung* und der vor allem im angelsächsischen Sprachraum interdisziplinär betriebenen Erforschung der *sozialen Kognition*, um damit zu einem fundierteren Verständnis der leiblich vermittelten Intersubjektivität zu gelangen, was auch in den Themenbereich der älteren Phänomenologie gehört (etwa bei Sartre, Merleau-Ponty, Schütz). Jens Bonnemann geht es darum, einen Beitrag zur Wahrnehmungstheorie zu leisten, welche die Herausstellung des *Widerfahrnisses* durch die Neue Phänomenologie positiv bewertet (vor allem gegenüber der objektzentrierten Tradition der Wahrnehmungsphilosophie), aber darüber hinaus versucht, auch den *präreflexiven Weltbezug* als konstitutiv in den Wahrnehmungsprozess mit einzubeziehen. Auch bei Michael Meyer geht es um den Vergleich, der aber konkret an zwei Namen gefasst wird: Hermann Schmitz und John McDowell – auch wenn sich begrifflich und methodisch deren Ansätze ziemlich unterscheiden, versucht Meyer die Bedeutung beider Ansätze bei der Artikulation der *Weltoffenheit des Geistes* herauszustellen und ihren *therapeutischen* Charakter aufzuzeigen. Welche fruchtbaren Möglichkeiten der Verwertung neuphänomenologischen Gedankenguts in *außerphilosophischen* Kontexten denkbar sind, wird an einem Beispiel aus der *Architektur* gezeigt – Wolf Langewitz zeigt in seinem Beitrag mit zum Thema passenden Bildern, inwieweit die Gestaltung von Praxisräumen in zwei schweizerischen Rehabilitationszentren zur Schaffung einer bestimmten Atmosphäre beiträgt und wie sich dies aus der Forderung einer patientenzentrierten Gesprächsführung ergibt. Schließlich endet der folgende Schwerpunkt zum Thema „Neue Phänomenologie“ mit einem historischen Beitrag des Autors dieser Zeilen, in dem auf die Geistes- und Begriffsverwandtschaft dieser Art von Phänomenologie mit der *Lebensphilosophie* hingewiesen wird, wobei der Nachdruck vor allem auf die Nähe des Schmitz'schen Ansatzes zu Mischs Version einer *hermeneutischen Logik* gelegt wird.

Mit dem folgenden Band mit Beiträgen in deutscher Sprache (bis auf eine Ausnahme) geht ein Vorhaben in Erfüllung, das sich der Autor dieses Geleitworts in Absprache mit den Redaktionsmitgliedern der kroatischen Zeitschriften

*Synthesis philosophica* und *Filozofska istraživanja* ursprünglich zum Ziel gesetzt hat: der philosophisch interessierten Leserschaft im südslawischen Raum das Projekt der Neuen Phänomenologie etwas näher zu bringen und – im idealen Falle – hier eine eigene produktive Rezeption dieser Art des philosophischen Denkens in die Wege zu leiten. So ist bereits 2017 ein Band zu diesem Schwerpunkt in kroatischer Sprache erschienen (vgl. *Filozofska istraživanja* 37 (2017) 3, Nr. 147); nun wird der folgende Band präsentiert und es bleibt zu hoffen, dass in beiden Zeitschriften auch in Zukunft einzelne Beiträge zu neuphänomenologischen Themen erscheinen werden. Dadurch, dass der vorliegende Band ausgerechnet im Jahr erscheint, in dem Hermann Schmitz, der Begründer der Neuen Phänomenologie, seinen 90. Geburtstag begangen hat, gewinnt er zusätzlich an Bedeutung – damit soll im gewissen Sinne der Respekt vor seinem gewaltigen Lebenswerk erwiesen, aber gleichzeitig auch Mut zum Weiterdenken in neuphänomenologischen Bahnen gemacht werden.

Am Ende möchte sich der Herausgeber dieses Themenbands bei allen Autoren für ihre Bereitschaft bedanken, am Band mitzuarbeiten, ebenfalls bei den Mitgliedern der Redaktion von *Synthesis philosophica* dafür, ihn bei seinem Vorhaben unterstützt zu haben. Auf diese Weise könnte nun die Aufmerksamkeit des Lesepublikums für eine perspektivenreiche Spielart des philosophischen Denkens gewonnen werden, welche uns auf ihre Art und Weise ein Stück näher zu den Sachen selbst bringt.

**Damir Smiljanić**